

*Monika Jaroš &
Alexandra Stockert (Hg.)*

PLATTL MIT HERZ

*Jürgen E. Schmidt –
Ein Leben für die Schallplatte*





Jay Lewis

Plattl mit Herz

Jürgen E. Schmidt – Ein Leben für die Schallplatte

Herausgegeben von
Monika Jaroš & Alexandra Stockert

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Abbildungen

Cover: Jürgen E. Schmidt, Ende der 1950er Jahre © privat

Alle weiteren Nachweise bei den jeweiligen Bildern.

In einzelnen Fällen konnten die Rechteinhaber nicht zweifelsfrei ausfindig gemacht werden.

Der Verlag bittet, eventuell bestehende Ansprüche mitzuteilen.

© 2019 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Einbandgestaltung: Lennart Horst

Layout und Satz: Monika Jaroš

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20875-4

Inhalt

Robert Holl & Heinz Zednik an und über Jürgen E. Schmidt	7
Statt eines Vorwortes die Vorgeschichte	9
TEIL 1 JÜRGEN E. SCHMIDT	
ALEXANDRA STOCKERT & MONIKA JAROŠ	
Jürgen E. Schmidt im Porträt	13
CARMEN OTTNER	
Franz Schmidt und Jürgen Schmidt	47
ALEXANDRA STOCKERT	
Jürgen Schmidt aus Sicht seiner Mitarbeiter	53
TEIL 2 <i>KABARETT AUS WIEN</i>	
IRIS FINK	
Der g'schupfte Ferdl und seine Freunde Lachen in Zeiten der beginnenden Wohlstandsgesellschaft	63
ROLAND KNIE	
Kultur ist, was man trotzdem macht. Jürgen E. Schmidts Verdienste um die Wiener Kabarett-Kultur der Fünfziger- und Sechzigerjahre	77
MONIKA JAROŠ	
<i>Kabarett aus Wien</i> – ein Streifzug Glanzlichter, Heiße Eisen & Schmonzes à la carte	89
Jürgen E. Schmidt im Interview mit Peter Meissner	99
TEIL 3 <i>LEBENDIGE VERGANGENHEIT</i>	
FRANZ LECHLEITNER	
Die Schallplatte. Vom Spielzeug zum professionellen Kulturträger	105

MONIKA JAROŠ Und die Vergangenheit lebt doch Ein akustisches Nachschlagewerk und seine Geschichte	119
CHRISTIAN SPRINGER <i>Lebendige Vergangenheit</i> Historische Sängeraufnahmen und ihr Publikum	161
ALEXANDRA STOCKERT Die <i>Lebendige Vergangenheit</i> als Marke	171
RICHARD SCHMITZ Lebendige Vergangenheit – lebendige Gegenwart	177
RUDOLF FRIEDRICH Aus der Sicht des Sammlers Ein kleines Dankeschön an Jürgen Schmidt	183
CLEMENS HÖSLINGER Eine Freundschaft – länger als ein halbes Jahrhundert	191
TEIL 4 AUSBLICK – WAS BLEIBT?	
PETER PLOTENY Die „Sammlung Professor Jürgen Schmidt“ in der Österreichischen Mediathek	195
PETER EDELMANN Ein Sängerprijs zu Ehren von Jürgen Schmidt	199
Stimmen zu Jürgen Schmidt	201
KURZBIOGRAPHIEN	205
LITERATURVERZEICHNIS	207
ABKÜRZUNGEN	210
ANHANG	
Katalog <i>Kabarett aus Wien</i>	211
Katalog <i>Lebendige Vergangenheit</i>	217
Katalog <i>Court Opera Classics</i>	305
PERSONENREGISTER	337

Professor Jürgen Schmidt

Jürgen Schmidt ist der Freund, der mich auf meiner Bahn als Künstler am längsten mit Liebe und profunder Kenntnis begleitet hat. Mein Lehrer Hans Hotter, unser beiderseitiger verehrter Freund, hat uns 1973 zusammengeführt und es entstand die mir teuerste Freundschaft in meinem Leben.

Zahllos waren die LP- und CD-Aufnahmen, die wir zusammen machten. Wobei die Lied-Aufnahmen zum Schönsten gehören, was es auf dem Gebiet gibt.



Beim Notenstudium in
Bayreuth, 13. August 1997.
© Ellen van Lier

Jürgen Schmidt war ein profunder Stimmenkenner und -liebhaber: Er wusste genau, wie man eine Aufnahme machen kann und wann man aufhören sollte (nämlich wenn die Stimme am besten klingt, damit man während der nächsten Aufnahme-Tage auch noch gut funktionieren kann!). Auch als Berater, wenn es darum ging, welche Opernpartien ich singen könnte und welche Partien ich ja nicht annehmen sollte, war Jürgen Schmidt unersetzbar.

Jürgen war eine „Zentralpersönlichkeit“ in unserem Wiener Bekannten- und Freundeskreise; humorvoll, liebevoll, klug. Die Kunst war das wichtigste bei unserem Zusammensein und die Freundschaft. Die schöne Zeit mit ihm und seiner Frau wird mir unvergesslich sein, solange ich lebe.

Robert Hall

Erinnerungen an meinen Freund Jürgen E. Schmidt

Jürgen und ich haben uns Mitte der 1960er Jahre in Baden bei Wien kennen gelernt, als ich dort im Sommer als Adam im *Vogelhändler* engagiert war. Relativ bald nach dieser ersten Begegnung und einigen Heurigen-Besuchen fragte er mich, ob ich nicht Lust hätte zu ihm nach Hause zu kommen, zu seinen sogenannten „Musikabenden“. Ich bin seinem Vorschlag gerne gefolgt und war zu tiefst beeindruckt von seiner unfassbaren LP-Sammlung. Wir hörten nächtelang historische Aufnahmen und fanden viele Übereinstimmungen über Sänger-Qualitäten.

Sein musikalisches Wissen hat mir als jungem Sänger natürlich enorm imponiert und auch Einiges bei mir bewirkt: Mit seinen Ratschlägen begann ich mich intensiver über die Möglichkeiten meiner musikalischen Weiterentwicklung zu beschäftigen. Er war es, der mich zu den Lied-Zyklen, die meiner Stimmlage und meinen humoristischen Stärken entsprachen, führte. Er empfahl mir, mich mit Ernst Kreneks *Reisebuch aus den österreichischen Alpen* sowie dem *Krämerspiegel* von Richard Strauss und den Arnold Schönberg *Brettli Liedern* zu beschäftigen. Der Erfolg, den ich später bei Liederabenden mit diesen Programmen hatte, ging also größtenteils auf sein Konto.

Zu diesen Männer-Runden (und es waren reine Männer-Runden!) gehörten auch seinerzeit der große Hans Hotter, Oskar Czerwenka, Robert Holl und Honzo Holecek, auch Waldemar Kmentt, Alfred Šramek etc. dazu. Lisl, Jürgens Frau, eine begnadete Köchin, verwöhnte uns in den Hörpausen mit kulinarischen Kostbarkeiten. Meine Frau Christl und ich revanchierten uns mit den sogenannten „Buben-Runden“ – wo wiederum hauptsächlich Operngespräche stattfanden und viel geblödelte wurde.

Jürgen war für mich ein richtig „bukolischer Mensch“, in seiner Jugend ein besonders fescher Bursche, der zu genießen verstand. Beruflich war er die „musikalische Seele“ von Preiser Records. Ohne ihn wäre Vieles nie produziert worden, vor allem die bekannte violette Serie *Lebendige Vergangenheit* mit historischen Aufnahmen von berühmten Sängern und Sängerinnen vergangener Tage, die sein „Lieblings-Baby“ war. Den 80er hätte ich noch gerne mit ihm gefeiert; er fehlt mir immer wieder sehr.

In wehmütiger Erinnerung,



Statt eines Vorwortes die Vorgeschichte

ALEXANDRA STOCKERT & MONIKA JAROŠ

„Ich würde so gerne 85 werden!“ Diesen Ausspruch hat er öfters getan. Wie gerne hätte er noch einige Jahre mehr gelebt! Er war neugierig, wollte immer informiert sein, was in der Welt passiert. Für ein hohes Alter bereits hier auf Gutes verzichten? Dazu fehlte ihm die Bereitschaft. Er lebte gern und gut, genoss gutes Essen und Trinken und hörte die Ratschläge der Ärzte ohne sie zu beherzigen. Ungesund leben, das tun andere auch, trotzdem war es ein Schock für uns alle, die wir ihn kannten, dass er so plötzlich mitten aus dem Leben gerissen wurde.

Für seine Frau Lisl* war der Schock am allergrößten. Sein Arbeitszimmer, es ist wohl kein Zufall, dass es der zentrale Raum in der Wohnung in der Jasomirgottstraße ist, blieb die ersten Jahre genau so, wie er es verlassen hatte. Die Unterlagen für die von ihm gerade vorbereitete Nummer der Serie *Lebendige Vergangenheit* (LV) lagen noch am Tisch. Doch dann fasste Elisabeth Schmidt den Entschluss, aktiv etwas für das Andenken an ihren Jürgen zu tun. Einerseits sollte die überwältigende Sammlung ihres Mannes – überwältigend in Quantität und Qualität – in ihrer Gesamtheit erhalten bleiben und natürlich ergab sich auch die Frage, bei welcher Institution die Schätze vertrauensvoll archiviert und auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten. Mit der Österreichischen Mediathek war der ideale Nachlassempfänger gefunden. Am wichtigsten erschien die Aufgabe, den Bestand in der Wohnung überhaupt erst einmal zu sichten, zu ordnen und zu katalogisieren, denn so wie die Dinge lagen, fand sich nur Jürgen Schmidt selbst in diesen Materialmassen zurecht. Die Aufarbeitung gelang – und gelingt immer noch – mit tatkräftiger und regelmäßiger Unterstützung der ehemaligen Preiser-Mitarbeiter Helmut Leistner und Dragi Panić. Der nächste Gedanke Elisabeth Schmidts war, was lässt sich für das Andenken konkret tun? Diese Frage gab sie auch bei einem gemütlichen Plausch-Besuch in der Jasomirgottstraße an mich (AS) weiter. Die Idee „ein Buch über Jürgen“ war gleich da, doch ich schlug vor, bedächtiger vorzugehen.

Gemeinsam mit der Musikwissenschaftlerin Monika Jaroš, Redakteurin bei radio klassik Stephansdom, planten wir zunächst eine einstündige Radiosendung über Jürgen. Im Rahmen der vierteiligen Sendereihe *Der ideale Hörer – Musikproduzenten im Porträt* (2016/17) war er nach Walter Legge, Suvi Raj Grubb (beide EMI) und John Culshaw (Decca) der krönende Abschluss. Dank positiver

* Elisabeth Schmidt ist für Freunde immer Lisl, die Schreibweise ist nicht immer einheitlich, sie selbst schreibt sich „so einfach wie möglich“, also Lisl!

Rückmeldungen begannen wir ein weiteres Vorhaben in die Tat umzusetzen: ein Jürgen-Schmidt-Symposium.

Für unsere Vorarbeiten kontaktierten wir Gottfried Cervenka, nicht nur selbst ein großer Opernkenner und Stimmexperte, sondern ein wirklich täglicher Telefonpartner von Jürgen Schmidt. Ich (AS) bin dankbar, dass ich mit ihm ein ausführliches Telefonat über Jürgen führen durfte, denn auch er ist leider völlig unerwartet und viel zu früh im Dezember 2015 gestorben.

Am 24. März 2017 fand unsere Veranstaltung mit dem beziehungsvollen Titel *Plattl mit Herz! Jürgen E. Schmidt – Ein Leben für die Schallplatte* statt. Im prachtvollen Eroica-Saal des Theatermuseums gedachten wir einen ganzen Tag lang gemeinsam mit vielen Freunden und Wegbegleitern Jürgen Schmidt. Jetzt war der Schritt zum Buch nicht mehr ganz so schwer, denn alle unsere Symposiumsreferenten sicherten uns sofort bereitwillig zu, ihre Beiträge auch schriftlich zur Verfügung zu stellen. Weiteren Mut konnten wir durch die Tatsache tanken, dass der Saal sowohl mit Interessenten am Wiener Kabarett, als auch mit Sammlern und Liebhabern der LV gefüllt war, sich also verschiedene Publikumsschichten gleichermaßen angesprochen fühlten! Doch jetzt begann erst unsere Arbeit. Woche für Woche Recherche-Sitzungen in der Jasomirgottstraße, dabei immer wieder eine rührend umsorgende Elisabeth Schmidt und überall helfende Hände von Helmut Leistner und Dragi Panić. Parallel dazu führten wir viele Interviews. Tonmeisterlegende Josef Kamykowski, der mit Schmidt oft im Studio zusammengearbeitet hat, Heribert Lamatsch, ein enthusiastischer Schallplatten-Sammler und -Kenner, und selbstverständlich ehemalige Mitarbeiter von Preiser Records, Rainer Pongstingl, Marina Watteck, Verena Probst und Laura Wagner-Semrau, denen wir viel Interessantes und Persönliches über Jürgen Schmidt aus dem Berufsalltag verdanken.

Mitwirkung der besonderen Art verdanken wir Christl Zednik. Noch in der Symposiums-Vorbereitung hat sie uns gemeinsam mit ihrem Mann Heinz Zednik bei einer Jause viele Ideen und Anregungen auf den Weg mitgegeben und uns zu wichtigen Gesprächspartnern die sprichwörtliche „Rutsche“ gelegt. Mit großer Bestürzung hörten wir im September 2017 von ihrem Tod nach kurzer, schrecklicher Krankheit.

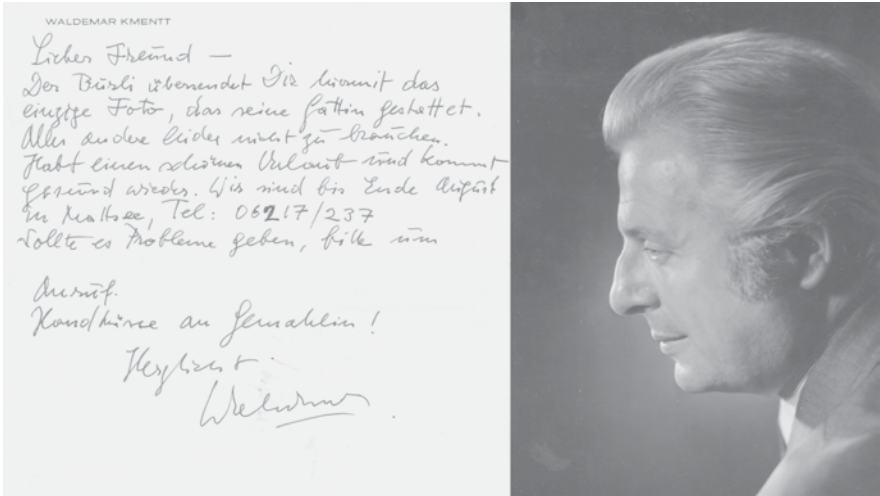
Die aktive und liebevolle Anteilnahme, die wir bei all unseren Gesprächspartnern erfahren haben, ist ein guter Hinweis dafür, wie sehr die Nachwirkung Jürgen Schmidts bei denen, die ihn gekannt haben, auch heute noch zu spüren ist. Erschwert wurde unsere Arbeit dadurch, dass mittlerweile viele von seinen Ratgebern, Freunden, Sammler-Verbündeten schon verstorben sind. Er selbst hat einmal einen kleinen Versuch unternommen, seinen Werdegang und die Entstehung seiner LV zu beschreiben, doch blieb dies alles nur Stückwerk. So sind wir dankbar auf die noch lebenden Zeitzeugen und Wegbegleiter zugegangen und können nur feststellen: Wenn Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft Anerkennung und Wertschätzung widerspiegeln, so wurde uns überzeugend vor Augen geführt, welch' hohes Ansehen Jürgen Schmidt nach wie vor genießt.

Aber es arbeitete nicht nur die Zeit gegen uns, sondern manchmal tun dies auch besonders widrige Umstände. Das neue Team bei Preiser Records war bei all unserer Recherche sehr hilfsbereit und entgegenkommend, trotzdem waren wir sehr traurig, als wir hörten, dass eine Handkartei, die immerhin die letzten drei Übersiedlungen des Preiser-Büros überstanden hatte, nun – offenbar nur wenige Wochen vor unserer Anfrage – entsorgt worden war. Die Handschrift von Otto Preiser, auch die Vermerke von Jürgen Schmidt, waren wohl schwer lesbar, dennoch haben wir uns von diesen Karteikarten wertvolle Informationen erhofft, da auf den Schallplatten Angaben wie etwa die Jahreszahl ihrer Veröffentlichung oft fehlen – es war früher einfach nicht üblich auf der Hülle genaue Daten anzugeben. Apropos Daten: Wir haben zwar alle genannten Daten genau überprüft und korrekt wiedergegeben, es war uns aber ein Anliegen, keine wissenschaftliche Facharbeit daraus zu machen, sondern ein gut lesbares und hoffentlich auch vergnügliches Buch.

Ebensowenig gedachten wir, mit diesem Buch eine Firmengeschichte von Preiser Records zu schreiben – auch wenn Jürgen Schmidt mehr als 50 Jahre für dieses Label tätig war. Wir haben uns bewusst auf die Schmidtschen Spuren bei Preiser konzentriert. Ganz im Sinne von Jürgen wollten wir vor allem den Sammlern und Liebhabern der LV mit diesem Buch auch ein Nachschlagewerk ans Herz legen, wobei wir bei unserer Zusammenstellung bewusst auf die Nummern verzichtet haben, die im CD-Format erschienen sind. Einerseits als kleine Verbeugung vor Jürgen Schmidt, denn: Mit der Schallplatte ist eigentlich alles gesagt! Andererseits lassen sich über das Internet sämtliche CDs der LV auffinden.

Zum Abschluss können wir sagen, dass es eine ungeheuer spannende und bereichernde Zeitreise war, die wir durch das Leben von Jürgen Schmidt machen durften. Unzählige Gespräche haben uns die vielen so unterschiedlichen Seiten eines leidenschaftlichen Musik- und Kunstliebhabers lebendig gemacht, von den ersten eigenen künstlerischen Anfängen als Schauspieler und Sänger bis hin zu seinem Status als phänomenaler Netzwerker (so würde man heute sagen, doch ist dieser Begriff viel zu sehr „Seitenblicke“-geprägt – und das war Schmidt absolut nicht!). Er war wohl eher ein Drahtzieher, der, sobald er ein bestimmtes Projekt – egal ob LV oder anderes – im Auge hatte, sämtliche erforderlichen Verbindungen knüpfte und konsequent verfolgte. Gemütlich Essen und Trinken war Seines, ob zu Haus (wunderbar bekocht von seiner Lisl) oder auswärts, sei es im Gutruf (ein bisschen darüber hat uns Walter Schmögner erzählt) oder beim Heurigen. Allerdings hat er sich auch dafür nur die Leute ausgesucht, die er persönlich gemocht hat; nur um Beziehungen zu pflegen, das hat er nie getan. Vieles ist dabei mündlich besprochen worden, und genau das war neben den wegsterbenden Zeitzeugen ein weiteres Problem, mit dem wir zu kämpfen hatten. Warum hätte man sich denn auch schreiben sollen, wenn man sich ohnehin traf oder miteinander telefonierte? Geblieben ist daher oft nur das eine oder andere G'schichterl, das Jürgen Schmidt, Heinz Holecek oder auch

Heinz Zednik blendend und sehr unterhaltsam erzählen konnten. Aufgeschriebe wurde das nicht, vieles konnte auch nur in den „Männer-“ oder „Buben-Runden“ erzählt werden. Das ist auch der Grund, warum in unserem Buch einige Personen weniger prominent oder vielleicht sogar überhaupt nicht vertreten sind, die aber für Jürgen Schmidt selbst eine große Bedeutung gehabt haben. Stellvertretend für sie seien hier Elfriede Ott, Hans Weigel, Fritz Mular, Mirjana Irosch, Martina Serafin, David Lutz, Lillian Fayer, Herbert Gruy, Karl Löbl, Hans Kann und Waldemar Kmentt genannt.



Waldemar Kmentt in beruflicher Mission. Jürgen Schmidt erhält das für eine Produktion gewünschte Künstlerfoto. Wie so vieles im Nachlass ist auch diese Zusendung nicht datiert.
© privat

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Beitragenden für dieses Buch bedanken, den Autorinnen und Autoren, den Interviewpartnerinnen und -partnern, unserem Grafiker Lennart Horst, der uns schon bei unserem Symposium kräftig unterstützt hat sowie bei Johannes van Ooyen vom Böhlau Verlag. Besonderen Dank verdienen alle Helferinnen und Helfer in der Jasomirgottstraße, allen voran Lisl Schmidt, die uns nicht nur viele Kontakte vermittelt hat, sondern auch dafür gesorgt hat, dass wir die stundenlangen Recherche-Marathons unbeschadet überstanden haben. Ihr ist unser Buch gewidmet.

*Die Herausgeberinnen,
Wien im Juli 2018*

Jürgen E. Schmidt im Porträt

ALEXANDRA STOCKERT & MONIKA JAROŠ

Der große Essayist Joseph Wechsberg, Kollege Friedrich Torbergs sowie Alfred Polgars im *Prager Tagblatt*, schrieb einmal über Lotte Lehmann:

Wer will schon die Biographie einer Sängerin lesen? Sogar ihre Platten, auch die besten, geben nur einen unvollkommenen Eindruck ihrer Persönlichkeit: selbst die besten Platten bleiben, Gott sei Dank, noch immer Ersatz. Aber wer das Glück hatte, einmal die Lehmann zu erleben (was mehr ist als zu hören und zu sehen), der denkt daran sein ganzes Leben.¹

Wenn schon bei einer weltberühmten Sängerin wie Lotte Lehmann eine Biographie uninteressant sein soll, wie sieht es dann erst bei einem Musikproduzenten aus, der klassischerweise nur im Hintergrund agiert? Wozu überhaupt eine Lebensbeschreibung? Denn natürlich verblässen auch noch so gut erzählte biographische Anekdoten im Vergleich zur Wirklichkeit; die vielen Facetten des Kunstliebhabers und Musikkenners muss man erlebt haben! Trotzdem wagen wir den Versuch eines Jürgen-Schmidt-Porträts. Und so wie es ihm bei den Stimmen-Porträts seiner Serie *Lebendige Vergangenheit* darum ging, Künstlern zu Nachruhm zu verhelfen, seine Begeisterung über eine schöne, jedenfalls aber besondere Stimme möglichst optimal auf einem Tonträger zu verewigen, so geht es uns darum, seine Persönlichkeit darzustellen. Wir beschreiben sein Leben, seinen Werdegang, sein familiäres und berufliches Umfeld mit dem Ziel, die immense Musikalität und große künstlerische Leidenschaft begreifbar zu machen, die die Person Jürgen Schmidt ausstrahlte und ausmachte.

Jürgen Schmidt hat einmal in einem Manuskript festgehalten: Bis zum Ende der Langspielveröffentlichungen im Jahr 1989 sind in den Serien *Lebendige Vergangenheit* und *Court Opera Classics* 543 Platten erschienen; rechnet man das Programm einer LP mit durchschnittlich 16 Einzeltiteln, so ergibt dies etwa 8.688 Schellackplatten-Seiten, die einem interessierten Publikum wieder zugänglich gemacht wurden.² Diese Bemerkung verrät sehr viel über Schmidts Haltung.

In der Schellackzeit groß geworden, kannte und liebte er dieses Medium voll Leidenschaft und hatte stets als Adressat ein Publikum im Sinn, mit dem er sich identifizierte, Stimmenliebhaber wie er selbst. Ihnen wollte er zeigen, wie wunderbar die Sänger der Vergangenheit geklungen haben.

¹ Wechsberg, Joseph, Lotte-Lehmann-Essay, zitiert nach Wessling 1969, S. 7.

² Schmidt o. J., [S. 5].

Ich bin ein Berliner

Jürgen Ernst Johannes Schmidt wurde am 14. Jänner 1937 in Berlin geboren und gelangte 1940 durch die Übersiedlung seiner Eltern – Hermann Schmidt (1905-1982) und Eva Luise Schmidt, geb. Klingbeil (1902-1959) – nach Wien, „was wir nie bereut haben“³.

Das Einzelkind war zeitlebens sehr stolz auf seine Berliner Geburt und seine liebevolle Berliner Verwandtschaft. So glücklich Jürgen Schmidt in Wien war, seine Berliner Vergangenheit hat er immer betont. Kamen Berliner Künstler oder Kunden ins Preiser-Büro, strahlte er und seine Sprache veränderte sich schlagartig, er wurde sofort zum Berliner, was nicht nur durch seine besondere schauspielerische Begabung zu erklären ist, sondern wohl auch durch zahlreiche Besuche bei Berliner Verwandten in seiner Jugend. Zu diesem Teil seiner Familie gehörte übrigens auch ein angeheirateter Onkel, ein Bruder des Malers Wolfgang Frankenstein, der ein eigenes Fotostudio in Berlin besaß und bei dem sich der junge Jürgen Schmidt des Öfteren professionell ablichten ließ (siehe Bildteil).



Aus Jürgen
Schmidts
Fotoalbum,
Kindheit in
Berlin.
© privat

Zufällig war Alexandra Stockert einmal Zeugin, als Cornelia Froboess im Preiser-Büro angerufen hat. Es ging damals um die Übernahme des George-Tabori-Hörspiels *Insomnia*, die Abklärung eines Fotorechtes mit der Interpretin

³ Schmidt 2007.

Froboess war noch offen. Für sie war es ein Erlebnis zu hören, wie Jürgen Schmidt ins Berlinerische übergang und lange mit Cornelia Froboess über Berlin und über alte Theaterfreunde plauderte. Das Fotothema wurde am Rande abgehakt.

Wien, Wien, nur Du allein... – Kindheit und Jugend in Wien

Zurück zur Familie Schmidt 1940. Die Familie übersiedelte also nach Wien, da der Vater, Prokurist und Geschäftsführer der Kleiderfirma *Esders & Dyckhoff* in Berlin, zu einer Wiener Modefirma wechselte.⁴ Die Frage nach dem privaten Wohin war bereits durch die neue Arbeitsstätte erledigt – man bezog eine geräumige Wohnung in der Jasomirgottstraße gleich neben dem Stephansdom. Über die Zeit im Krieg hat Jürgen Schmidt nicht viel gesprochen. Die Aufenthalte im Luftschutzkeller, der zerstörte Stephansdom und Lausbuben-Spiele mit Granaten (zum Glück keine scharfen) in der Innenstadt hat er als Bub wohl mehr als Abenteuer empfunden.

Endlich der Schule entsprungen, durfte ich eine kaufmännische Lehre absolvieren. Die Wunschberufe meines Vaters, Orgelbauer, Schriftsetzer und Zuschneider, waren dank meines geringen Interesses an mir vorübergegangen. Man schrieb das Jahr 1951, Lehrplätze waren rar, aber irgendwie schaffte es mein Vater, mich unterzubringen. Das altherwürdige Kleiderhaus Binder im fünften Wiener Gemeindebezirk wurde nun für dreieinhalb Jahre meine Wirkungsstätte.

So schildert Jürgen Schmidt in einer mit Schreibmaschine getippten undatierten Erinnerung den Beginn seiner kaufmännischen Lehre im Kleiderhaus Binder in der Schönbrunner Straße, die er im September 1951 antrat. Doch schon früh zeigte sich bei ihm die große Liebe zur Musik. Beide Eltern waren sehr musikalisch, und voll Begeisterung erinnerte er sich an seine erste Operaufführung mit elf Jahren in der Wiener Volksoper: *Der Evangelimann* mit Walther Ludwig. Später verewigte er diesen Sänger selbstverständlich auch in seiner *Lebendigen Vergangenheit*. Schmidt wurde zum regelmäßigen Besucher der kriegsbedingten Ausweichquartiere der Staatsoper und kommentierte dies mit den Worten:

meine Jugend [verbrachte ich] entweder im Theater an der Wien oder in der Volksoper [...]. Das konnte natürlich nicht ohne Folgen bleiben und so besuchte ich ab 1953 die Gesangsklasse von Ileano Giurescu an der Staatlichen Akademie für Musik und Darstellende Kunst als außerordentlicher Hörer.⁵

⁴ Undatierter handschriftlicher Lebenslauf des Vaters aus dem Nachlass Jürgen Schmidts.

⁵ Schmidt 2007.

Und so kam es, dass er das Kleiderhaus Binder im Frühjahr 1955 wieder verließ. Wie sehr die Belegschaft dem angehenden Sänger verbunden war, zeigt ein ihm zum Abschied ausgestellttes „Sonderzeugnis“:

Herr Jürgen Schmidt, geboren im Eismonat 1937 im schönen Berlin a.d.Spree, war bei uns durch drei Jahre als Zauberlehrling tätig und hat sich in dieser Eigenschaft durch seltenen Fleiss und volle Selbständigkeit in Unterschriften die besondere Wertschätzung unseres Chefs erworben.-

Nach mit Ach und Krach überstandener Lehre hat sich Herr Schmidt durch besondere Kenntnis aller Stoffe in Komik und Dramen ins beste Neonlicht zu setzen gewusst. Durch seine unvergleichliche Redekunst hat er es bestens verstanden, sich nicht nur bei uns[,] sondern bei der ehrenwerten Milchfrau höchstes Vertrauen und uneingeschränkten Kredit zu verschaffen. Unvergesslich werden unseren Damen und Herren auch seine Gesang[s]proben bleiben. Wenn in solchen Stunden ein Kunde gekommen ist, dann war es sicherlich nicht seine Schuld.

Nun haben wir von ganz vertraulicher Seite erfahren, dass die Direktion unseres Opernhauses in Hinkunft sich die glanzvolle Erscheinung unseres grossen Mannes auf jeden Fall sichern will. Ebenso hat sich das Burgtheater entschlossen[,] bei seiner Eröffnungsvorstellung nicht Egmont[,] sondern Romeo und Julia zu spielen, damit dieser einmalige Jünger der Kunst Gelegenheit hat, seinen strahlenden Romeo auf den Brettern[,] die die Welt bedeuten ins richtige Rampenlicht zu stellen.

Bei diesem Streit so edler Mächte sehen wir uns in aller Bescheidenheit gramvoll genötigt, auf die lichtvolle Erscheinung des Herrn Schmidt zu verzichten[,] und überreichen ihm im Geiste alle Lorbeeren [sic], die er sich während seiner ruhmvollen Tätigkeit bei uns ehrlich errungen hat[,] und drücken ihm wärmstens seine gepflegten Hände.

Aus diesem „Sonderzeugnis“ seiner alten Lehrstätte geht hervor, dass Schmidt nicht nur sängerische Ambitionen hegte, sondern auch schauspielerische. Parallel zu seiner Lehre und der Gesangsausbildung begann er eine intensive „Theater-Laufbahn“.

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten – eine Theaterkarriere

Verantwortlich für Jürgen Schmidts Ausflug ans Theater war eine im Vor- und Nachkriegswien lokale Berühmtheit: „der Ibaschitz“. Franz Ibaschitz-Kusmic war ein Theaterbesessener, der über Jahrzehnte „im kulturellen Leben Wiens und der Sozialistischen Partei eine Institution“⁶ war. Er hatte unter anderem 1934 das Theater im Settlement gegründet, musste dann flüchten und konnte nach seiner Rückkehr erneut eine erfolgreiche Aufbauarbeit im Bereich des Laientheaters starten, wurde etwa Leiter des Kunstkollektivs der Sozialistischen Bildungs-

⁶ Scheuch, Manfred, „Franz Ibaschitz zum Gedenken“, in: *Arbeiter Zeitung*, 18. Dezember 1976, S. 14.

zentrale und des Studio im Settlement. Der ehemalige Absolvent des Reinhardt-Seminars schuf mit ungeheurer Begeisterung ein regelrechtes Kulturbollwerk – ganz ohne finanzielle Zuschüsse, ausschließlich aus Eigenmitteln. Das *Wochenblatt* berichtete am 4. Oktober 1958, wie Ibaschitz – in den 1950ern im Brotberuf Bibliothekar – mit seiner eigenen Begeisterung für das Theater junge Menschen anzustecken wusste:

Eigenhändig hat er den 100 Personen fassenden Theatersaal, die Garderobenräume, die Bühne und die Proberäume mit Hilfe seiner jungen Schauspieler instandgesetzt. Er hat die Vorhänge selbst genäht – ebenso wie die Kostüme, die Schauspieler haben die Türen abgehobelt und ausgebessert, irgendwie hat man die Bühnendekoration geschaffen und irgendwoher ist die Bühnenbeleuchtung besorgt worden. Mit einem Wort: Improvisation und „Selbstgestricktes“ auf der ganzen Linie. In der Gesamtwirkung ist allerdings von der Improvisation nichts zu bemerken.⁷

Die Schauspieler würden professionell agieren und auch das Programm würde sich wie auf den großen Bühnen gestalten, denn: „*Gespielt wird nur, was gut und teuer ist. Das Modernste ist gerade noch modern genug.*“⁸



Rollenstudium in der Jasomirgottstraße mit Franz Ibaschitz, Ende der 1950er Jahre.
© privat

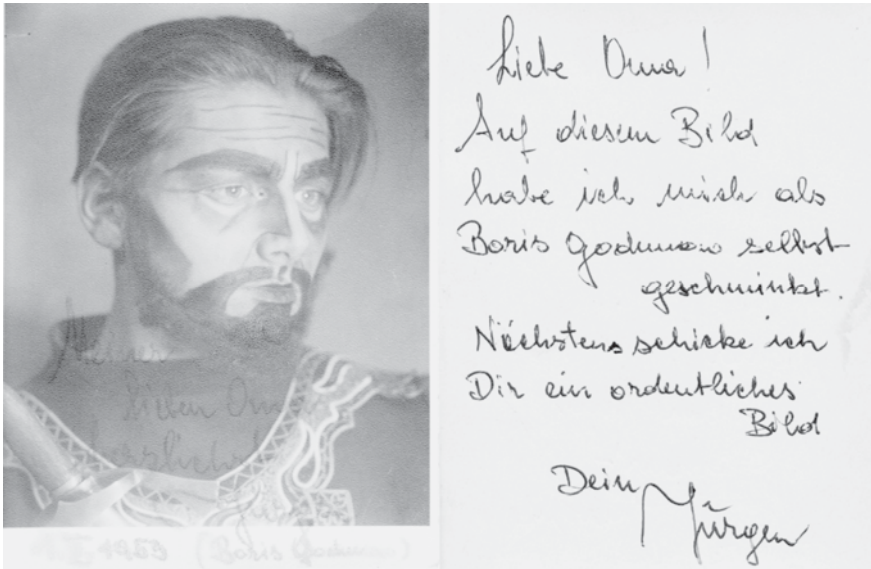
Schmidt schilderte seiner Großmutter die Rollen, die er in dem Theater in der Lienfeldergasse 60a-c, an der Grenze zwischen Ottakring und Hernals, spielen durfte. Oft und gerne eingesetzt, vermochte er erst am 6. Februar 1954, sich bei seiner Oma für ein Geburtstagsgeschenk zu bedanken (zur Erinnerung: Er hatte am 14. Jänner Geburtstag):

⁷ o. A., „Die Schauspieler aus der Leihbücherei“, in: *Wochenblatt*, 4. Oktober 1958, S. 8.

⁸ Ebda.

Ich konnte [...] leider nicht früher schreiben, da ich mit den Proben für das Schnitzler Stück „Der tapfere Cassian“ beschäftigt war. Inzwischen ist es aber zu den Aufführungen gekommen und ich kann sagen: Es war ein Erfolg. Zur Zeit arbeite ich an mehreren Rollen[,] so z.B. Romeo[,] der in nächster Zeit sicher auf die Bühne geht, ferner Moritz Stiefel in „Frühlingserwachen“ von Frank Wedekind. Auch ein paar moderne Autoren sind in Vorbereitung: Jean Cocteau's „Die Schule der Witwen“. Aber die Krönung ist das interessante Experiment: Schillers „Räuber“ in modernem Kostüm, wobei ich Franz und Karl Moor gleichzeitig spiele. Eine gewagte Sache, aber wir arbeiten nach dem Grundsatz „Wer viel wagt[,] gewinnt“[,] und ich hoffe, daß ich Dir liebe Oma[,] noch viele gute Kritiken schicken kann.

Mit wieviel Leidenschaft Schmidt in dieser Zeit das Theaterspielen betrieb, bestätigen auch zahlreiche Rollenfotos, die er von sich anfertigen ließ. Eines davon schickte er mit persönlicher Widmung – schon ganz im Stile eines erfolgsgewohnten Schauspielers – an seine Großmutter.



Jürgen Schmidt als Boris Godunow, 1953. © PH Laimer

Doch wie kam Ibaschitz zu seinen theaterbegeisterten Laiendarstellern, die genauso wie er kein Geld damit verdienten, sondern aus reiner Leidenschaft fürs Theater mitmachten? Ganz einfach, er war bekannt dafür, dass er junge Leute ansprach, die ihm für seine Produktionen vielversprechend erschienen. Dem *Wochenblatt* vertraute Ibaschitz sein Geheimnis an: „Die meisten fische‘ ich mir unter den Besuchern der Leihbücherei heraus [...]. Manche glauben allerdings, ich sei verrückt, wenn ich sie mit den Worten überfalle: ‚Einen Augenblick, ich habe eine Rolle für Sie!‘“⁹

⁹ o. A. „Die Schauspieler aus der Leihbücherei“, in: *Wochenblatt*, 4. Oktober 1958, S. 8.

Auf diese unkomplizierte Weise entdeckte er etwa Peter Parak, der 1958 vom Studio im Settlement wegengagiert wurde und in dem Film *Der schwarze Blitz* neben Toni Sailer Karriere machte – und unseren Jürgen Schmidt.

Eine Zeit lang muss der Kontakt zwischen Schmidt und Ibaschitz besonders eng gewesen sein, denn der Regisseur war häufig zu Gast in der Jasomirgottstraße, ging hier ein und aus. Nach Ibaschitz' Tod fragte gar der ehemalige Wiener Stadtrat Viktor Matejka bei Schmidt um Informationen zu dessen Nachlass an, da er diesen gerne im Sinne eines literarischen Denkmals für seinen sozialistischen Freund und Weggefährten nutzen wollte. Manfred Scheuch, Chefredakteur der *Arbeiter Zeitung*, habe ihm gesagt, „daß Sie mit Franz Ibaschitz guten Kontakt hatten und wahrscheinlich auch über den schriftlichen Nachlaß verfügen.“¹⁰ Private Fotos aus den Jahren 1954 bis 1958 bestätigen das Naheverhältnis zwischen Ibaschitz und Schmidt, und auch Elisabeth Schmidt erinnert sich, dass der schüchterne und zurückhaltende Regisseur bis zum Schluss innigst mit ihnen verbunden geblieben war; den Nachlass habe ihr Mann jedoch nicht geerbt.



Franz Ibaschitz zu Gast in der Jasomirgottstraße, Ende der 1950er.
© privat

Ein nicht ganz unwichtiges Detail am Rande: Schmidt übernahm neben seinen Schauspielrollen bald auch die „*Musikalische Einrichtung und Aufnahme*“ der Inszenierungen, wie es beispielsweise auf dem Ankündigungszettel zu *Tote ohne Begräbnis* von Jean Paul Sartre heißt. Auch bei Shakespeares *Romeo und Julia* spielte er nicht nur die Hauptrolle, sondern stellte die Bühnenmusik aus der Romanischen Symphonie von Anton Bruckner zusammen. Ibaschitz scheint also in dem jungen feschen Mann nicht nur einen talentierten Darsteller gefunden zu

¹⁰ Brief von Viktor Matejka an Jürgen Schmidt, 7. Februar 1982.

haben, sondern auch einen musikalisch versierten Arrangeur. Und was Schmidt anbelangt, war ohnedies für ihn klar: Ohne Musik geht gar nichts.

Was blieb aus diesen Jahren, 1954-1958, die Schmidt theaterluftschnuppernd bei Ibaschitz im Studio im Settlement verbrachte? Sicherlich eine starke Affinität zu Literatur und Schauspielerei und das Gefühl, mit entsprechendem Engagement auch persönlich im Kunst- und Kulturbereich Großartiges leisten zu können. Scheuch beschrieb die Wirkung, die Ibaschitz ausübte, folgendermaßen:

Mit der Selbstlosigkeit, mit der er sich in die Theaterarbeit mit Laien und angehenden jungen Schauspielern stürzte, riß er seine Umgebung mit, machte sie zu einer Gemeinschaft, die zu erleben mindestens ebenso prägend war wie künstlerische Arbeit selbst. [...] Später berühmte Schauspieler, ein Qualtinger, ein Schenk, standen „beim Ibaschitz“ ebenso zum erstenmal auf der Bühne wie Laien, die aus ihrer Freude am Theaterspiel nie einen Beruf machen wollten. Es war eine Zeit, die wohl keiner, der dabei war (und sei es so kurz wie der Schreiber dieser Zeilen), aus seinem Leben missen möchte.¹¹

Alles in allem waren es prägende Jugendjahre, die er am Theater verbrachte – und die ihn einer Person noch näherbrachten als zuvor: seiner „Julia“ Elisabeth Brejll!

Jürgen Schmidt privat

Sie haben sich in der Berufsschule kennengelernt und, wie Elisabeth Schmidt heute schmunzelnd gesteht, am Anfang überhaupt nicht gemocht. Sie fand ihn vor allem arrogant, und er dürfte sie auch nicht wirklich zur Kenntnis genommen haben. Geändert hat sich die Situation, als die fleißige Lisl dem eher wenig lernwilligen Mitschüler zum Beispiel beim Fach Stenographie hilfreich unter die Arme griff. Spätestens als die beiden im Studio im Settlement 17-jährig als Romeo und Julia brillierten, schien alles klar. Elisabeth war häufig in der Jasomirgottstraße zu Gast, begann als Sekretärin zu arbeiten und ist aus Jürgens Korrespondenz nicht mehr wegzudenken. Die Abschiedsformel „*Und bitte lass Deine Lisl besonders grüßen*“ wird zu einem Fixpunkt in sämtlichen Schreiben, die Schmidt aus allen möglichen Ecken der Welt erhält. Und Lisl wird auch zu einem Fixpunkt in Jürgens Leben.

Beruflich nach Deutschland zu gehen, wie es ihm Ende der 1950er Jahre angeboten wird, ist keine Option für ihn, nicht nur wegen der Eltern. Doch

¹¹ Scheuch, Manfred, „Franz Ibaschitz zum Gedenken“, in: *Arbeiter Zeitung*, 18. Dezember 1976, S. 14.

zunächst taucht Jürgen in das aufregende Künstlerleben im Wien der 1950er und 60er Jahre ein. Lisl ist immer da und oft, aber nicht immer, dabei. Als die beiden am 13. März 1974 am Standesamt Wien-Innere Stadt heiraten, unterbrechen sie nur kurz ihren Büroalltag. Keine großen Feierlichkeiten, niemand weiß Bescheid. Ein verblüffter Georg Kreisler etwa fügte in seinem Brief vom 24. März 1974 an:

Last but by no means least: Dass Du geheiratet hast, hat mich masslos überrascht. Ich gratuliere von Herzen – vor allem Dir, der Liesl schon weniger. Siehst Du? Man kann auch etwas Neues machen, man muss nicht immer das Alte wiederholen.

Im Unterschied zu den in Künstlerkreisen oft turbulenten Beziehungsdramen wurde aus dieser Jugendliebe eine lange und glückliche Ehe.



Das Ehepaar Schmidt auf der Geburtstagsfeier zu Jürgen Schmidts 60er, 14. Jänner 1997.
© privat

Doch zunächst gab es da eine kleine Schwierigkeit, die es zu überwinden galt: Elisabeth Schmidt hatte nach eigener Aussage wenig Ahnung von Haushaltsführung und Kochen. Das ist schwer zu glauben, denn nicht nur zahlreiche Künstler, die zu engen Freunden wurden, schwärmen von ihren Kochkünsten, Alexandra Stockert ist auch immer wieder in diesen Genuss gekommen.

Ein Anzeichen, wie ernsthaft sie sich mit der Kochkunst tatsächlich befasste – und das Wort Kunst wurde hier mit Absicht gewählt –, ist ihre beeindruckende Sammlung an Kochbüchern. Möglicherweise hat das Schallplatten-Sammeln von Jürgen auch hier seine Wirkung entfaltet. Allerdings wie Lisl selbst immer

wieder gemeint hat, in seiner Welt der Musik, besonders in jener der historischen Stimmen, war sie nur „Zaungast“. Das Arbeitszimmer in der Jasomirgottstraße war sein Reich und tabu. Weder bei den Schallplatten noch bei den technischen Geräten durfte geputzt werden, und wenn's unbedingt sein musste, dann übernahm er das eigenhändig.

Überhaupt das Thema Schallplatte...

Einstieg in die Plattenbranche

Mit dem Medium Schallplatte kam Jürgen Schmidt schon sehr früh in Berührung. Im elterlichen Haushalt gab es

einige Schellack-Platten, die mich sehr beeindruckt haben und so beschloss ich, diesen Schatz zu mehren. Den Grundstock bildete eine Sammlung von mehreren hundert Platten, die ich von einem Nenn-Onkel erhielt, dessen einzige Bedingung war, dass ich ihm regelmäßig seine Platten vorspielen musste.¹²

Es verstand sich von selbst, dass der junge Mann auch weiterhin Stammgast der Oper war, und er entwickelte seinen Geschmack, indem er bestimmte Sänger zu seinen absoluten Lieblingen erkor. Michael Bohnen war ein solcher. Wenn seine Begeisterung so groß war wie in diesem Fall, scheute er sich auch nicht – mit Diskretion, viel Charme, aber doch beharrlich – einen persönlichen Kontakt zum verehrten Künstler anzubahnen. Und so kam es, dass er im Zuge eines Verwandtschaftsbesuches in Berlin die Idee hatte, dort auch gleich seinem Idol einen Besuch abzustatten. Eine telefonische Vorankündigung und eine Bahnfahrt später stand er dann tatsächlich vor der Tür des großen Michael Bohnen. Offenbar waren Begeisterung und musikalisches Wissen des jungen Mannes sofort spürbar, und so konnte er nach einem Gespräch dessen Wohnung mit Foto und persönlicher Widmung ausgestattet glücklich verlassen.

Wie war Jürgen Schmidt in seiner Anfangszeit als Sammler? Eine Vorstellung davon können wir uns machen, wenn wir lesen, was Schmidt im „Editorial“ für eine im Jahr 2010 von ihm produzierte Rosvaenge-Schluss-Duett-CD (PR 93474) geschrieben hat:

Es war etwa 1953 als in Österreich die ersten Langspielplatten auf den Markt kamen – ich war damals gerade 16 Jahre alt – da sah ich in der Auslage des renommierten Schallplattengeschäfts „Gramola“ am Graben in der Wiener Innenstadt drei Schallplatten der bis dahin völlig unbekannteren amerikanischen Firma „Urania“. Es waren dies ein vollständiger „Rigoletto“ mit Erna Berger, Margarete Klose, Helge

¹² Schmidt 2007. Mit dem „Nenn-Onkel“ ist der bekannte Maler Alfred Waagner (1886-1960) gemeint.

Rosvaenge, Heinrich Schlusnus, sowie Josef Greindl und Georg Hann. Ferner „Abu Hassan“ mit Elisabeth Schwarzkopf, Erich Witte und Michael Bohnen, und schließlich Arias and Duets mit Helge Rosvaenge und Heinrich Schlusnus. Ich war wie vom Blitz getroffen; wie konnte das sein? Dass es sich um Rundfunkaufnahmen handelte, war mir damals noch unbekannt, ich wusste nur[,] dass Rosvaenge exklusiv bei Electrola war und Heinrich Schlusnus bei Grammophon. Beide hatten nur eine einzige Duett-Platte bei Grammophon aufgenommen: eine verkürzte Fassung des großen Duetts aus der „Sizilianischen Vesper“ 1933[,] als Rosvaenge noch nicht bei Electrola war. Und dies war nur eine 25-cm-Platte, genau so unverständlich wie die Tatsache[,] dass die beiden bedeutendsten Exklusiv-Künstler der Grammophon Franz Völker und Heinrich Schlusnus nie zusammen auf einer Platte zu hören waren. Ich habe einmal viel später den Sohn von Franz Völker gefragt, ob er vielleicht wisse warum. Er meinte, der Vater hätte im Hinblick auf Heinrich Schlusnus gesagt „Ich glaube, der will nicht“. Nun[,] mit Koloman von Pataky wollte er. Doch zurück zu den Urania-Platten. Dass ich sie unbedingt haben wollte, stand fest. Aber wie? Ich hatte damals nur ein kleines Taschengeld und die Platten waren sehr teuer; 198,- Schilling das Stück. Das war damals viel Geld. Der Besitzer von „Gramola“, Herr Winter, war ein sehr verständiger Mensch und verschaffte mir einen Kredit bei einer ihm bekannten Elektrofirma. Es war dies mein erster und einziger Kredit, den ich getreulich abbezahlte. Ich habe diesen Kauf nie bereut, zumal die Duett-Platte und der „Rigoletto“ von „Grammophon“ beeinsprucht wurde und nicht mehr vertrieben werden durfte. Da die Duette zu den eindrucksvollsten Leistungen der beiden Sänger zählen und beide sich im Zenith [sic] ihres Könnens befunden haben, geben sie wohl eine Ahnung dessen wieder, was sich in Vorstellungen der Berliner Staatsoper abgespielt hat.

Auch das Antiquariat des Roland Teuchtlar spielt sehr früh eine große Rolle in Schmidts Leben. Lassen wir ihn dazu wieder selbst zu Wort kommen:

Teuchtlar, der selber Sammler war, konnte stundenlang über seine besonderen Lieblings-erzählen, und erweiterte meinen Horizont beträchtlich. Es war die Zeit der aufkommenden Langspielplatten, die allerdings noch mit Zustands-Mängeln behaftet waren. Da die Platten sehr teuer waren, eine 30 cm Platte kostete 198,- Schilling, war man sehr heikel und es wurde immer wieder umgetauscht. Teuchtlar wurde dies bald zu dumm und so schickte er mich direkt in die Auslieferung der Oesterreichischen Columbia Graphophon Gesellschaft in der Führichgasse¹³. Bald hatte ich mich mit dem Lagerleiter angefreundet und so fragte er mich eines Tages, ob ich nicht bei dieser Firma arbeiten wolle. Und ob ich wollte! [U]nd so kam es, dass ich am 1. Oktober 1955 als Assistent des Lagerleiters engagiert wurde. Es blieb allerdings nicht dabei, denn 1958 wurde ich durch Beschluss der Geschäftsführung zum Aufnahmeleiter ernannt. Diese Berufung konnte ich allerdings nur annehmen unter der Bedingung, entweder in London oder Köln den Studiobetrieb kennen zu lernen. Dies wurde bewilligt, und so traf ich am 14. Januar, meinem 21. Geburtstag, in Köln ein.¹⁴

¹³ Die heutige EMI Austria.

¹⁴ Schmidt 2007. Dieses Schreibmaschinen-Manuskript verdanken Alfred Schmidt, dem Gründer des Tamino Klassikforum, der seinem Namensvetter die Zusage abgerungen hatte, für dieses Internet-Portal seinen Werdegang zu schildern; leider blieb es bei diesem einen kurzen Erinnerungstext.

Bei der Electrola in Köln lernte er den Aufnahmebetrieb kennen und arbeitete nebenbei aus eigenem Antrieb bei deren Serie historischer Wiederveröffentlichungen *Unvergänglich unvergessen* mit. Ab Herbst 1958 wurde er Aufnahmeleiter in Wien, wo allerdings keine nennenswerten Produktionen entstanden, da sich England und Deutschland das international interessantere Programm vorbehielten.

Im Sommer 1959 erschienen drei Direktoren der Electrola bei uns und teilten uns mit, dass ab sofort Personalunion der Columbia und Electrola herrsche, und mir wurde mitgeteilt, dass ich mich in Köln zu melden hätte. Dort wurden mir zwar verlockende Angebote gemacht; allerdings müsste ich entweder nach Köln oder Berlin übersiedeln. [...] Nachdem man mir erklärte, in Wien sei kein Posten für mich vorgesehen, zog ich es vor, die Firma zu verlassen. Wie sich bald darauf herausstellte, war das das Klügste was ich machen konnte.¹⁵

Aufbruch in neue Zeiten – die Preiser-Ära beginnt

Jürgen Schmidt verließ die eine Firma, um unmittelbar darauf bei der nächsten einzutreten, offizieller Start bei Preiser Records: 1. Oktober 1959. Der Übergang war fließend, denn:

Otto G. Preiser, ein smarterer Geschäftsmann Jahrgang 1920[,] war mir seit längerer Zeit bekannt; er importierte Langspielplatten aus Amerika und England, wobei er selbst als Vertreter und Lieferant tätig war. 1959 war er gerade im Begriff ein eigenes Detailgeschäft auf der Wiener Kärntnerstraße zu eröffnen. Da es auch sein Wunsch war, eine eigene Produktion zu beginnen, war ich für ihn der richtige Mann.¹⁶

Gleich am Beginn von Jürgen Schmidts Karriere bei Preiser stand die Reihe *Kabarett aus Wien*, die „1958 von Gerhard Bronner ins Leben gerufen wurde und bis dahin als fertige Produktion zur Veröffentlichung übergeben wurde.“¹⁷ Bronner war offenbar auch maßgeblich an Schmidts Engagement beteiligt. Laut Lisl Schmidt hat ihr Mann nämlich immer erzählt, dass es Bronner gewesen sei, der Otto Preiser geraten hat: „Nimm doch den jungen Schmidt, der kennt sich wirklich aus!“ Bronner hatte den jungen Mann während dessen vierjähriger Tätigkeit für die Oesterreichische Columbia Graphophon Gesellschaft kennengelernt und ihn des Öfteren zum

¹⁵ Schmidt o. J., [S. 2].

¹⁶ Ebda., [S. 3]. Preiser vertrieb ausländische Marken wie RCA, Westminster und Metronom und Music.

¹⁷ Schmidt 1991, [S. 1].

Besuch seines Theaters in der Liliengasse eingeladen, was Schmidt nach eigenen Worten natürlich „*leidlich ausnutzte*“¹⁸.



Aufbruch in neue Zeiten – Jürgen Schmidt unterwegs mit dem Preisermobil. © privat

Schmidt wurde bald unverzichtbar bei Preiser. Nicht zuletzt war es ihm zu verdanken, dass trotz Einstellung der überaus populären Kabarett-Serie und dem gleichzeitigen Ende des namenlosen Ensembles rund um Bronner viele der heillos zerstrittenen Mitwirkenden weiterhin für die Firma zur Verfügung standen.

Auch nach Beendigung seiner Kabarettzeit 1961 ist uns Helmut Qualtinger treu geblieben und hat uns mit dem *Herrn Karl* einen ungeheuren Erfolg beschieden. Danach galt es, eine Linie zu finden: Qualtinger wollte gleich an die Lesung der *Letzten Tage der Menschheit* herangehen, allerdings erhielten wir vom damaligen Kraus-Nachlassverwalter Heinrich Fischer eine Absage. Erst als Fischer für den Bayerischen Rundfunk die Einführung für den *Herrn Karl* verfassen sollte, erkannte er, wem er da eine Absage erteilt hatte und revidierte umgehend seine Meinung.¹⁹

Viele, viele weitere Aufnahmen mit Qualtinger folgten, es sollten insgesamt 41 gemeinsame Plattenproduktionen werden. Jürgen Schmidt beschrieb die Zusammenarbeit als immer sehr einfach und unkompliziert. „*Er hat mich angerufen und gesagt: »Wann können wir aufnehmen?« Ich hab entgegnet: »Willst du morgen oder übermorgen?« Das hat ihm wohl sehr imponiert, weil Qualtinger ein Mensch der Spontaneität*

¹⁸ Schmidt [2003], S. 1.

¹⁹ Schmidt 2003, S. 172.